

Dahn, Felix: Der Sänger (1873)

1 Es zogen einst aus Syrakusäs Toren
2 Drei edle Herrn in stattlichem Geleit:
3 Der eine, fern im Schweizerland geboren,
4 Trug Waffenschmuck und blankes Stahlgeschmeid:
5 Siziliens König hat er zugeschworen,
6 Mit Schweizertreue hält er seinen Eid;
7 Groß war sein Ruhm: im ganzen welschen Land
8 Ward er der tapfre Kapitan genannt.

9 Jetzt hat sein König ihn zu sich beschieden
10 Nach seinem Sommerschloß zu Avola,
11 Daß er ihm helfe, Herrscherpläne schmieden,
12 Denn Aufruhr stammt im Land noch hie und da:
13 Es üben wilde Scharen noch im Frieden
14 Das blut'ge Recht des Krieges, und ganz nah
15 Der Hauptstadt selbst haust eine Räuberbande
16 Und schreckt mit Mord und Plünderung die Lande.

17 Denn immer noch durch ganz Italien lodert
18 Der Guelphen und der Ghibellinen Streit,
19 Ob längst der Hohenstaufen Stamm vermodert,
20 Die Kaisereiche deutscher Herrlichkeit,
21 Sie sank dem Blitz des Vatikans: – doch fodert
22 Sie Totenopfer noch in später Zeit,
23 Und mancher tapfre Ritter in Sizilien
24 Gedenkt noch Konradins und flucht den Lilien.

25 Drum hat den zweiten auch von jenen Dreien
26 Der Fürst zu sich nach Avola gerufen:
27 Denn seiner Herrschaft will er Gründe leihen
28 Und durch Gesetz und Recht des Thrones Stufen,
29 Die blutbespritzten, heiligen und weihen.
30 Der Anjou Macht, die mit Gewalt sie schufen,

31 Sei von Magister Cosimo der Welt
32 Als durch das Recht begründet dargestellt.

33 Denn keiner war von Welschlands Rechtsgelehrten
34 Dem alten Kosmus an Gelahrtheit gleich:
35 Des Kodex, der Pandekten feinste Fährten,
36 Sie waren ihm bekanntes Heimatreich;
37 Als Meister ihn Bolognas Schulen ehrten,
38 Aus England, Spanien, aus dem deutschen Reich
39 Ging man ihn oft um Rat und Schiedspruch an:
40 Man hieß ihn nur den zweiten Ulpian.

41 Der dritte Reisende, Signor Sacchiere,
42 Der reichste Kaufherr von Amalfi war.
43 Es trugen seine Schiffe sieben Meere,
44 Ihm bot Arabien Gold und Perlen dar,
45 Und jetzt lacht ihm Gewinn zugleich und Ehre:
46 Sein König, sonst ein Feind der Bürger zwar,
47 Bat ihn um hunderttausend Goldzechinen –
48 Als Pfand dafür soll halb Sizilien dienen.

49 So zogen frohgemut die Weggenossen,
50 Und jeder dachte still in seinem Sinn:
51 »in Avola, da muß mein Glück ersprossen,
52 Weil ich dem König unentbehrlich bin;
53 Nun gilt's, aus seiner Gnade, klug entschlossen,
54 Zu pressen allen möglichen Gewinn,
55 Nun gilt es, diese Stunde wohl zu nützen:
56 Ein ganzes Leben läßt darauf sich stützen.«

57 Und es begann der tapfre Kapitan:
58 »ihr werten Herrn, wenn wir es recht bedenken,
59 Wir drei, die hier vereinet Eine Bahn,
60 Wir sind es, die den Gang der Dinge lenken:
61 Die ganze Welt, uns ist sie untertan, –

62 Das Schwert, das Geld und das gelehrte Denken,
63 Sie sind allmächtig: – alles andre Treiben
64 Ist Spiel und sollte besser unterbleiben.«

65 Er sprach's und drehte seinen krausen Bart,
66 Und an die Hüfte stemmt' er stolz die Rechte.
67 Zwar sein Gedanke war noch andrer Art;
68 Doch hätt' er ausgesprochen, wie er dächte,
69 Es kränkte die Genossen seiner Fahrt: –
70 Er dachte still: »Das Schwert nur ist das Echte;
71 Dir, Wuchrer, nicht und dir nicht, Federheld,
72 Dem Krieger nur gehört die ganze Welt.«

73 Mit feinem Lächeln sprach im Samttalare
74 Magister Cosimus und nickt' ihm zu:
75 »wie schön, daß sich bei Euch die Einsicht paare
76 Mit Kriegsmut und Bescheidenheit dazu!
77 O Kapitan, Ihr trafet ganz das Wahre.«
78 Doch dacht' er still: »Du dummer Landsknecht du,
79 Das sieht dir gleich, die hohe Wissenschaft
80 Gilt dir wie schnödes Geld, wie plumpe Kraft.«

81 »wie selten wird,« so schmunzelte Sacchiere
82 Und klirrte mit der Börse, die er trug,
83 »von Eurem Stand dem Kaufmann so viel Ehre,
84 Der nicht wie ihr so stark, wie ihr so klug!« –
85 »wenn ich daheim nur in Amalfi wäre,«
86 – Dacht' er – »und nur der Friede fest genug, –
87 Ich wollte dir die Wahrheit zeigen besser,
88 Du Bücherwurm, und dir, du Eisenfresser.«

89 Nach solchen rückhaltlosen Freundesworten
90 Verfolgten still sie wieder ihre Pfade.
91 »zum Herzog macht mich seiner Schlachtkohorten«
92 – So denkt Martell – »gar bald des Königs Gnade.« –

93 »nur gegen Zollfreiheit in allen Porten
94 Erschließ' ich ihm die goldgefüllte Lade« –
95 Sacchiere sinnt, und Cosmus hofft daneben:
96 »zu seinem Kanzler muß er mich erheben.«

97 Indes die drei so stolze Plane sinnen,
98 Laßt uns des Kaufherrn schönes Kind betrachten,
99 Giulietta, das Gespiel der Charitinnen,
100 Auf deren Wangen Reiz und Jugend lachten;
101 Das schöne Haupt, gehüllt in feines Linnen,
102 Das schwarze Locken voll und schwer umnachten:
103 Im Auge, das die langen Wimpern säumen,
104 Liegt träumerischer Glanz und glänzend Träumen.

105 Der Vater will sie stolz zu Hofe führen,
106 Als seine schönste Perle dort sie zeigen
107 Und sich den Edelsten zum Eidam küren,
108 Denn ihrer Schönheit wird sich alles neigen.
109 Doch sie scheint stolze Hoffnung nicht zu rühren,
110 Sie bleibt gehüllt in knospenhaftes Schweigen
111 Und läßt nur manchmal in die blauen Weiten
112 Die unbestimmt verlornen Blicke gleiten.

113 Als so der Zug erklommen einen Hügel,
114 Da tat sich auf ein paradiesisch Tal.
115 Ein helles Bächlein, wie ein Silberzügel,
116 Umzog des Berges Rücken, lieblich schmal;
117 Hier flog der Schmetterling mit buntem Flügel,
118 Hier standen Frühlingsblumen ohne Zahl:
119 Wildrosen hielten hier und Oleander
120 Und Lorbeer holde Zwiesprach miteinander.

121 Und einen Jüngling sah mit langen Locken,
122 Das Haupt entblößt, man in dem Tale wandeln.
123 Bald stand er vor des Agley Purpurglocken,

124 Die zarten Blüten brach er bald der Mandeln,
125 Und bald der Myrte duft'ge Silberflocken;
126 Um Ziel und Weg schien ihm sich's nicht zu handeln.
127 Bald blieb er stehn, der Lerche Lied zu lauschen,
128 Und bald am Bach dem leisen Wellenrauschen.

129 Die Laute, die er trägt, sie ist mit Rosen,
130 Mit wildem Weinlaub ist sein Haupt bekränzt,
131 In seinem Haar die leisen Lüfte kosen,
132 Kein Schwert, kein Gold an seinem Kleide glänzt.
133 Nun greift er mit der Hand, der becherlosen,
134 Ins kühle Naß: – jedoch ihm wird kredenzt:
135 Denn eine Muschel, rein und silberhelle,
136 Als schönsten Becher spült ihm zu die Welle.

137 Mit stillem Staunen hat Giulietta lange
138 Verfolgt des Wandrers wundersam Gebaren;
139 Sie sah ihn becherlos am Uferhange
140 Und sieht nun den Pokal, den perlenklaren.
141 Sie klagt von Durst: – es glühet ihre Wange: –
142 Der Vater winkt: – denn edle Weine waren
143 Von Zypern und Salern im Lederschlauche
144 Verwahret zu der Reisenden Gebrauche.

145 »nein,« spricht Giulietta, »Wein will ich nicht trinken,
146 Mich dürstet nach dem klaren Waldesquell
147 Dort unten, wo die wilden Rosen winken.«
148 Und eh' der Vater ruft: »Wohin so schnell?«
149 Fliegt auf dem Zelter schon, dem allzu flinken,
150 Hinab die Tochter an das Bachgefäll.
151 Der Jüngling, der am Uferhange kniet,
152 Urplötzlich all' die Schönheit vor sich sieht.

153 Er hält die Hand vors Auge wie geblendet,
154 Und aus der Hand sinkt ihm die Laute leis';

155 Sie schweigen beide: höchste Wonne spendet
156 Gott nur um eines süßen Schreckens Preis.
157 Sie deutet auf das Bächlein buntgerändert
158 Und auf die Muschelschale perlenweiß.
159 Er füllet sie und beut sie dar mit Schweigen,
160 Sie aber trinkt mit anmutvollem Neigen.

161 Rasch war, erstaunt ob Giulias kühnem Wagen,
162 Der ganze Reisezug gefolgt zumal,
163 Und ehe sie den Dank ihm konnte sagen –
164 Denn nur ihr Auge sprach mit sanftem Strahl –,
165 Vernahm man schon des Vaters Stimme fragen:
166 »wer seid Ihr, Herr? Wie kommt Ihr in dies Tal?!
167 »was Euer Stand?« rief der Magister herbe,
168 Und barsch der Kapitan: »Was dein Gewerbe?«

169 Mit einer träumerischen Handbewegung
170 Der Jüngling aus der Stirn die Locken strich;
171 Er senkt den Blick in sinnender Erregung,
172 Er schweigt: – er denkt, o Giulia, nur dich!
173 »nun, Herr, was braucht's da langer Überlegung?
174 Ihr wißt doch, wie Ihr heißet, sicherlich?
175 Die Antwort, dächt' ich, braucht kein Vorbereiten!«
176 Der Jüngling aber griff nun in die Saiten:

177 »zu Napoli bin ich geboren,
178 Girolamo bin ich genannt;
179 Ich habe keinen Stand erkoren
180 Und ziehe singend durch das Land.

181 Nichts kann ich, was in diesen Tagen
182 Gewinn und Macht und Ehre zieht;
183 Jedoch die Laute kann ich schlagen,
184 Und singen kann ich manches Lied.«

185 »ei, junger Herr, da könnt Ihr auch was Rechtes!«

186 Sprach Cosimo mit sehr gelahrten Mienen. –
187 »was seid Ihr wert zur Stunde des Gefechtes?
188 Wird Euch die Laute da zum Schwerte dienen?«
189 So rief Martell. – »Ein Sprößling des Geschlechtes
190 Seid Ihr,« so sprach der Mann mit den Zechinen,
191 »das unserm Herrgott seine Tage stiehlt.
192 Und, statt zu wirken, singt und träumt und spielt!«

193 »gestrenge Herrn, ich brauche wenig,
194 Stets, was ich brauchte, fand ich noch,
195 Bin keinem Frondienst untertänig,
196 Und sieh, die Erde nährt mich doch!

197 Es gaben immer sanfte Seelen
198 Mir für ein Lied noch Dach und Fach,
199 Und wo mir gute Menschen fehlen,
200 Beut die Platane gern ihr Dach.

201 Der Weinstock gibt mir seine Süße,
202 Die Vöglein singen mich zu Ruh',
203 Es schüttelt ihre goldnen Grüße
204 Mir gern die Aprikose zu.

205 Wenn so wie ihr der Himmel dächte, –
206 Nur ew'gen Herbst gäb' er der Welt:
207 Die Schönheit auch hat ihre Rechte,
208 Und Gott hat auch den Lenz bestellt.«

209 Ob seiner Kühnheit halb erschrocken
210 Die Farb' aus seinen Wangen floh,
211 Er fühlte seine Rede stocken: –
212 Doch Giulias Auge glänzte froh,
213 Und ihre Stimme klang wie Glocken:
214 »ja, Recht habt Ihr, Girolamo,
215 Und was ich lange still gedacht,

216 Habt Ihr ins schöne Wort gebracht.«

217 »mein Vater« – flüstert sie verlegen –

218 »ich schulde dem Signore Dank:

219 Ein großer Dienst auf heißen Wegen

220 Ist, hold gereicht, ein kühler Trank. –

221 Ihr wandelt ohne Schutz und Degen,

222 Der Frieden ist noch jung und schwank;

223 So folgt uns denn auf unsern Pfaden,

224 Daß Ihr nicht kommt zu Leid und Schaden.«

225 »ich fürchte keinen Räuber,« sprach der Knabe,

226 »denn mein ist nur mein Leben und mein Lied,

227 Und beide nützen nur, wenn ich sie habe;

228 Doch folg' ich gern, wohin die Schönheit zieht:

229 Denn Schönheit ist des Sängers Lust und Labe,

230 Er ist daheim, wo er sie walten sieht« –.

231 Er neigte sich und nahm ihr Roß am Zügel

232 Und führt' es sacht den Pfad hinauf zum Hügel.

233 Die dreie staunen ob des Jünglings Weise:

234 Er ist so sicher und doch so bescheiden,

235 Und jeder brummt, das Haupt geschüttelt leise,

236 Doch unwillkürlich jeder folgt den beiden.

237 »der tut, als zählt' er längst zu unserm Kreise,«

238 Der Kaufherr spricht, »doch ist er gut zu leiden.

239 Dazu allein auch die Poeten taugen,

240 Daß sie den Mädchen gucken in die Augen!«

241 Doch Giulia und Girolamo, die zogen

242 Zusammen still, als müßte das so sein;

243 Er führt den Zelter an dem Zügelbogen,

244 Er blickt empor bei jedem Stock und Stein;

245 Sie aber hat sich tief herabgebogen,

246 Dem trauten Wort ein trautes Ohr zu leihn.

247 Wildrosen, die am Wege schwank sich wiegen,
248 Er muß sie oft aus ihren Locken biegen.

249 So schritten sie vorauf dem Reisezuge:
250 Gott Amor aber flog dem Paar voran,
251 Und junge Rosen pflückend rasch im Fluge,
252 Streut er sie lächelnd auf der beiden Bahn;
253 Und hinterdrein trabt Cosimo, der kluge,
254 Der Kaufherr und der tapfre Kapitan,
255 Und jeder fühlt den eignen Wert gehoben,
256 Betrachtet er den Sänger recht von oben.

257 Doch als des Mittags Hitze nun erglommen,
258 Die jede Mühsal in dem Süden mehrt,
259 Und einen düstern Berg die Schar erklommen,
260 Da wird dem Zuge frohe Rast gewährt.
261 Vom Maultier flugs ist Sack und Schlauch genommen,
262 Und hurtig wird ein heitres Mahl beschert;
263 Von Dienern wird auf grünem Waldesplan
264 Der Venetianerteppich ausgetan.

265 Girolamo will sich von dannen stehlen,
266 Des schönen Mädchens Wink ruft ihn zurück.
267 Der Vater murrte: – doch will er nicht befehlen,
268 Die Tochter fröhlich sehn ist all' sein Glück.
269 »will ich sie doch in kurzer Frist vermählen!
270 Vom eignen Herzen geb' ich fort ein Stück;
271 Dann mag ihr Gatte lenken sie und leiten,
272 Bis dahin soll sie frei durchs Leben schreiten.«

273 So tafeln sie. – Des Kapitanos Leute,
274 Sie schleppen den gebratnen Hirsch herbei,
275 Der jüngst im Bergwald fiel Martell zur Beute.
276 Des Cosmus Diener bringen Fäßchen zwei
277 Voll Ungarweins, die ein Magnat ihm beute,

278 Daß er im Erbprozeß ihm Hilfe leih'.
279 Südfrüchte, hergebracht aus fernem Meere,
280 Als seinen Beitrag bot zum Mahl Sacchiere.

281 Der Wein macht froh und löset die Gedanken:
282 Dem reichen Kaufherrn ward es froh ums Herz,
283 Den goldnen Becher hob er hoch, den blanken,
284 Und zu Girolamo sprach er im Scherz,
285 Der einen Kranz aus dunkeln Efeuranken
286 Und hellen Rosen flocht und himmelwärts
287 Oft sinn'gen Blickes sah: »Wohlauf, Herr Sänger,
288 Mit

289 »ein jeder hat von uns zu diesem Mahle,
290 Was sein Verdienst erworben, beigetragen:
291 Wir haben Fleisch im Topf, Wein im Pokale –
292 Sagt an, was gibt die edle Kunst dem Magen?
293 Wir Armen wandeln nur im Erdental: –
294 Euch hat die Dichtung himmelwärts getragen.
295 Doch könnten wir drei auch nur Zither schlagen, –
296 Der leid'ge Hunger würd' uns alle plagen.«

297 »ich habe leider nur den Schmuck zu geben,
298 Doch erst der Schmuck verlieblichet das Mahl.«
299 Der Sänger sprach's und schlang die Efeureben
300 Und Rosen festlich um den Schenkpokal.
301 »das,« meint Sacchiere, »läßt nicht übel eben,« –
302 »doch ist es eitel Tand und Überzahl.« –
303 »ihr Dichter könnt' nur spielen, träumend wandeln,
304 Verloren seid ihr, wo es gilt, zu handeln.«

305 So ruft Martell und klopft dabei aufs Schwert. –
306 Doch ehe noch der Sänger spricht dawider,
307 Trompetenschmettern durch die Lüfte fährt,
308 Von Waffen blitzt es alle Höhn hernieder,

309 Und grimme Scharen, kriegerisch bewehrt,
310 Am Helme ghibellinisches Gefieder,
311 Wohl an dreihundert stürmen wild herbei,
312 Und »Tod den Guelphen!« donnert ihr Geschrei.

313 Gefangen sind im Nu die wen'gen Knechte,
314 Die wehrlos, arglos bei den Bechern lagen,
315 Den Kapitano hätt' im Schwertgefechte
316 Der Ghibellinenführer fast erschlagen,
317 Des Kaufmanns, des Gelehrten schwache Rechte,
318 Und ach, selbst Giulia muß Fesseln tragen.
319 Zu den Gefangnen tritt der Führer vor
320 Und schlägt vom Helme das Visir empor.

321 Er ging gepanzert schwarz und schwarz beschildet:
322 Der blutig rote Helmbusch wild umwallt
323 Ein Antlitz, edel, aber haßverwildet;
324 Von adeligem Wuchs war die Gestalt,
325 Die Züge, herrlich von Natur gebildet,
326 Zerfraß der tiefen Leidenschaft Gewalt.
327 Melodisch einst klang sicher diese Stimme,
328 Nun aber scholl sie dumpf in dumpfem Grimme.

329 »erkennet mich und zittert, schnöde Guelphen,
330 Erkennet mich, Cardenio von Tarent!
331 Nun soll euch nicht der blut'ge König helfen,
332 Nicht jener Priester, den ihr heilig nennt,
333 Und nicht das Blutgericht von jenen Elfen,
334 Das als Gesetz nur Haß und Willkür kennt.
335 In eures Todfeinds Hand seid ihr gegeben,
336 Und keiner soll entrinnen mit dem Leben!«

337 »erbarmen, Herr!« so nahm das Wort Sacchiere,
338 »nehmt reiches Lösegeld und laßt mich fliehn!«
339 – »Du grauer Tor, wenn mir's um Schätze wäre,

340 Könnt' ich dein Gold von deiner Leiche ziehn.« –
341 »der König rächt den Führer seiner Heere,«
342 So droht Martell, »und wer mich kränkt, kränkt ihn.« –
343 »er strafe mich, wenn er mich kann erreichen,
344 Noch heute werd' ich aus Sizilien weichen.«

345 »mit welchem Rechte hemmt ihr unsre Bahn,«
346 Rief Cosmus, »und was haben wir verschuldet?« –
347 »wie?« schrie Cardenio, »wie? was ihr getan?
348 Ha, Frechheit, wie sie nimmer ward geduldet!
349 Frag' eher, was ihr Guelphen nicht getan,
350 Und welchen Lastern nicht ihr habt gehuldet!
351 Ihr habt geraubt, erdolchet und vergiftet,
352 Jahrhundertlang habt Frevel ihr gestiftet.

353 »du fragst nach Recht? – Mit welchem Recht geschlagen
354 Habt ihr das Haupt des jungen Konradin?
355 Sein Blut wird ewiglich um Rache klagen,
356 Nie wird die Tat von Gott und Welt verziehn.
357 Nicht weitem Hassesgrund braucht' ich zu sagen:
358 Du bist ein Guelph' und ich ein Ghibellin.
359 Doch keiner unter uns hat sicherlich
360 An euch zu rächen so viel Schuld als ich.

361 Du hast, Martell, den Vater mir, den greisen,
362 Des Hochverrats an Anjous Thron geziehn;
363 Du, Cosmus, mußtest seine Schuld beweisen,
364 Leicht war's getan: – er war ein Ghibellin!
365 Du, Kaufmann, hast beraubt seine Waisen,
366 Hast uns dein wucherisches Gold geliehn
367 Und dann von Haus und Herd uns fortgetrieben:
368 Kein Reichtum als der Haß ist uns geblieben.

369 Ich und die Brüder flohen aus Tarent,
370 Verbannt, geächtet, Schutz in Wäldern suchend

371 Und mit der Treue, die der Haß nur kennt,
372 Im Buch der Feindschaft eure Taten buchend.
373 Jüngst fielen meine Brüder bei Sorrent,
374 Im Tode noch den blut'gen Guelphen fluchend;
375 Ich bin der letzte Ritter unsrer Sache,
376 Der einz'ge Erbe tausendfält'ger Rache.

377 Und diese Rache will ich nun vollenden,
378 Dann eil' ich pilgernd ins gelobte Land.
379 Ich wußte, hierher müßtet ihr euch wenden,
380 So sing in Einem Griff euch meine Hand.
381 Ihr erntet nur die Saat von eignen Händen,
382 Ihr selbst habt zu den Mördern mich verbannt.
383 Wohlan, nun soll euch Todesqual bewähren:
384 Ich lernte prächtig eure blut'gen Lehren.«

385 Er winkt, und seine Leute knüpfen Stricke,
386 Es wird zum Galgen plötzlich jeder Baum.
387 Die dreie senken schweigend ihre Blicke,
388 Das schuld'ge Herz gibt keiner Hoffnung Raum.
389 Urplötzlich sind verwandelt die Geschicke,
390 Ihr Stolz und ihre Macht zerfloß wie Schaum.
391 Sie denken: Jeder braucht, wer kann, die Macht: –
392 Nun ist es Tag bei ihm, bei uns ist Nacht. –

393 Da tritt, mit seinen Ketten schwer beladen,
394 Der Sänger auf den schwarzen Ritter zu:
395 »ich bitte, Herr, gewähret mir in Gnaden
396 Die letzte Bitte, die ich lebend tu'.«
397 – »Kann sie mir nicht an meiner Rache schaden,
398 So sag' ich dir die letzte Bitte zu.« –
399 »wohlan, so laßt mir meine Laute bringen
400 Und, gleich dem Schwan, ein letztes Lied mich singen.«

401 Cardenio winkt: sie lösen ihm die Kette,

402 Und seine Laute wird ihm dargereicht.
403 Sein Auge sucht und findet Giuliette,
404 Als er melodisch durch die Saiten streicht.
405 Still wird's und friedlich auf der Todesstätte,
406 Die reinen Töne fließen zart und leicht.
407 Auf Speer und Schild gelehnt die Räuber lauschen,
408 Und süß und lieblich die Akkorde rauschen:

409 »nun lebe wohl, du Lebenswonne,
410 Du, Wald und Fluß, du, Berg und Tal,
411 Und du, geliebte, schöne Sonne:
412 Nun lebet wohl viel tausendmal!

413 Ach, lieblich war es, hier zu wallen
414 Bei Blütenduft und Vogelsang,
415 Wann lockend aus Olivenhallen
416 Das Lied der Nachtigallen klang.

417 Es preise sich, wem noch gegeben
418 Des Daseins warme Himmelsgunst:
419 Ach, wie so köstlich ist das Leben,
420 Ach, wie so lieblich ist die Kunst!

421 So hört mein Ohr denn niemals wieder
422 Der Mandoline süßen Ton,
423 Und tausend künft'ge junge Lieder, –
424 Sie sterben ungeboren schon!

425 Die Laute trug ich, rein von Händen,
426 Mein Leben war nur Sang und Huld,
427 Und muß mein Los sich blutig enden: –
428 Wohlan, ich sterbe sonder Schuld.

429 Und wie der Laute Ton verklinget
430 Nach einer kurzen Lieblichkeit,

431 Melodisch sich die Seele schwinget
432 In ewige Vergangenheit.«

433 Er sprach's, und lieblich tönte seine Stimme,
434 Und silbern scholl sein Lied im stillen Wald.
435 Manch' Auge weint: es spüret selbst der Schlimme,
436 Verwilderte der Töne Huldgewalt.
437 Cardenio lauscht: er fühlt, trotz seinem Grimme,
438 Wie ihm das Herz in sanftern Schlägen wallt.
439 Er nahm ihm aus den Händen leis' die Laute
440 Und sang, indem er sinnend niederschaute:

441 »auch mir ist oft in reinern Tagen
442 Des Liedes schöner Gott genah:
443 Mit Saitenspiel und Lautenschlagen
444 Ging ich der Liebe süßen Pfad.

445 O holde Zeit! In sanften Gleisen
446 Floß da mein Leben mildgebahnt: –
447 Es haben dieses Jünglings Weisen
448 Der eignen Jugend mich gemahnt.

449 Fluch denen, Fluch, die, haßbeflissen,
450 Mich aus dem Paradies gebannt,
451 Bis ich in Waldesfinsternissen
452 Des Wolfes blut'ge Weise fand.

453 Fluch euch! – Doch du nicht bange länger,
454 Geh' deine Bahnen, rein und licht:
455 Es steht in Gottes Schutz der Sänger, –
456 Den frommen Sänger töt' ich nicht.«

457 Und sieh, des Jünglings letzte Ketten fallen,
458 Es beut der Ritter ihm die Laute dar.
459 Da fleht er still: »Ihr in des Himmels Hallen,

460 Ja, ihr beschirmt den Sänger wunderbar.

461 Arion lockte den Delphin mit Schallen,

462 Und Orpheus zähmte grimmer Löwen Schar,

463 Er brach die Felsen mit der Macht des Klanges: –

464 Nun tut auch hier ein Wunder des Gesanges!« –

465 »du, der mir geschenkt das Leben, ob ich nimmer es erbeten:

466 Heil'gen Rat will ich dir geben, denn die Dichter sind Propheten:

467 Heil'gen Rat will ich dir geben, folg' ihm und sei ewig froh: –

468 Schone deiner Feinde Leben, handle groß, Cardenio!

469 Jene großen Hohenstaufen, deren Recht dein Schwert verfißt,

470 Schlossen mit Banditenhaufen blutige Gemeinschaft nicht.

471 Nach des Kaisers Friedrich Leben strebt' der Freund, der ihn verriet,

472 Doch der Kaiser hat vergeben: – ewig preist ihn drum das Lied.

473 Das war stets der Ghibellinen größter Stolz und größtes Gut:

474 Hohes Unglück war mit ihnen, aber höh'rer Edelmut!

475 Wie? Von hier, mit Mörderhänden, wann das Schreckliche geschah,

476 Willst den Pilgerschritt du wenden nach dem heil'gen Golgatha?

477 Wo ein Gott in Todesschmerzen seinen Feinden hat verzeihn,

478 Dahin, Racheschuld im Herzen, unverzeihend, willst du fliehn?

479 Folgest du der dunkeln Rache, stillest du ein kurz Begehren,

480 Aber eine ewig-wache Reue wird dein Leben zehren.

481 Schonst du aber: – tausendfache Freude segnet deine Pfade:

482 Denn vergänglich ist die Rache, aber ewig ist die Gnade!

483 An des Himmels goldnen Türen Gnade steht als Hüterin,

484 Lächelnd wird sie einst dich führen vor den Thron des Richters hin.

485 »vater, laß ihn selig werden,< tönt ihr Wort wie Glockenerz,

486 »denn wir kannten uns auf Erden, und ich bürge für sein Herz!<

487 Heil'gen Rat will ich dir geben: – folg' ihm und sei ewig froh,

488 Schone deiner Feinde Leben, handle groß, Cardenio!«

489 Er schweigt, sein Auge sieht verzückt nach oben,
490 Und eine heil'ge Stille deckt den Ort.
491 Es geht Cardenios' Herz in edlem Toben,
492 Aus seinem Antlitz flieht der düstre Mord,
493 Des Grimmes finstre Wolken sind zerstoben,
494 Es ringt umsonst die Lippe nach dem Wort,
495 Sein Auge glänzt, gerührt von süßem Harme,
496 Und weinend fällt er in des Sängers Arme.

497 »du hast gesiegt, o Mann der süßen Töne!
498 Sie sollen leben, leben allesamt!
499 Ob lang' das Herz der Milde sich entwöhne, –
500 Es bleibt der Grund, daraus sie ewig stammt.
501 Zwar schwor ich Tod für alle Guelphensöhne,
502 So lange rot wie Blut mein Helmbusch flammt –« –
503 Der Sänger sprach: »Du brichst den Schwur mit nichten:
504 Der Himmel will auch diesen Zweifel schlichten.«

505 So sprechend löst er ihm den Helm vom Haupt: –
506 Und sieh, da war ein Ast von weißen Rosen,
507 Im raschen Anlauf von dem Busch geraubt,
508 Geschlungen um den Stahl in sanftem Kosen,
509 Mit schimmernd weißen Blüten dicht belaubt.
510 »du weißt: der Sänger liest in Götterlosen:
511 Und siehe, dir verkündet dieses Zeichen:
512 Die blut'ge Rache soll der Gnade weichen.«

513 Cardenio löset der Gefangnen Ketten:
514 »ja, ihr sollt leben und den Jüngling preisen!
515 Wenn nicht der Sänger, konnte nichts euch retten:
516 Es lebt des Himmels Kraft in süßen Weisen! –
517 Ich ziehe rein zu den gelobten Stätten,
518 Leg' unbefleckt aufs heil'ge Grab dies Eisen,
519 Und fühl' ich Gottes Huld sich auf mich senken, –

520 Dann wird mein Herz mit Dank des Sängers denken.«

521 Er sprach's und winkte noch und schritt von dannen: –

522 Bald war mit seinen Scharen er verschwunden.

523 Schwer konnten die Befreiten sich ermannen:

524 Denn wie Betäubung hielt es sie gebunden.

525 Indes die andern noch mit Staunen sannen

526 Und sich der Furcht, der Scham noch nicht entwunden,

527 Mit seiner Tochter Hand in Hand Sacchiere

528 Trat vor Girolamo, im Blick die Zähre.

529 »dir, Jüngling, danken alle wir das Leben,

530 Und deiner heil'gen Kunst, die wir verhöhnt.

531 Du Edler, kann dein reines Herz vergeben?

532 Gewiß, wenn tiefste Reue dich versöhnt!

533 Fortan wird andachtvoll mein Herz erbeben,

534 So oft der heilige Gesang ertönt.

535 Ich weiß, er steht zunächst an Gottes Thron!

536 Nun aber fordre deinen Dank, mein Sohn.«

537 Der Sänger aber sprach: »Gebt mir die Rose,

538 Die Eure Tochter an dem Herzen trägt.

539 Nicht dieser Stunde stürmisches Getöse,

540 Da nur der Drang des Dankes Euch bewegt,

541 Nicht sie vollendet würdig unsre Lose!

542 Den heil'gen Wunsch, den meine Seele hegt, –

543 Ich will ihn hastig nicht vom Baume streifen,

544 Still, friedlich soll er zur Erfüllung reifen.

545 Ich zählte selbst mit zu den Räuberscharen,

546 Raubt' Eure Dankbarkeit so wild ich aus.

547 Die Rose will ich treu am Herzen wahren:

548 Bald such' ich Euch und Euer gastlich Haus.

549 Und soll so hohes Glück mir widerfahren,

550 So löse dort ihr Pfand Gioletta aus.

551 Doch nun mag jeder seines Pfades gehn,
552 Und in Amalfi denn – auf Wiedersehn!«

553 Er sprach's und nahm die Ros' aus ihrer Hand,
554 Und rasch war er im Waldgebüsch verschwunden.
555 In seliger Verwirrung Giulia stand:
556 So heil'ge Rührung hat sie nie empfunden.
557 Sie sah ihm nach, wo er dem Blick entschwand,
558 Und süße Tränen ihr im Auge stunden.
559 Die Arme nach ihm breitend rief sie froh:
560 »auf Wiedersehn, du mein Girolamo!«

(Textopus: Der Sänger. Abgerufen am 23.01.2026 von <https://www.textopus.de/poems/64224>)